«Die lange Mauer hinder dem Dorf Kayser Augst»

Die älteste bekannte Dokumentation der Kastellmauer von Kaiseraugst stammt von 1761, als der Basler Zeichner Emanuel Büchel (1705–1775) das Monument skizzierte, vermass und beschrieb. Im Rahmen der Arbeiten rund um die Restaurierung der Kastellmauer wurde das Dokument unter die Lupe genommen.

Barbara Pfäffli

Als Emanuel Büchel am Montag, 6. Juli 1761 seine zeichnerische Aufnahme der Kastellmauer signierte, war er schon 56 Jahre alt und hatte eine aussergewöhnliche Karriere vom Bäckermeister zum Maler hinter sich. Er war jetzt ein gefragter Illustrator und Topograph mit vielfältigen Aufträgen, hatte neben Landschaftsbildern auch naturwissenschaftliche Zeichnungen von Pflanzen und Fossilien erstellt und wurde von seinen Auftraggebern in den höchsten Tönen gelobt. Durch seine über 2200 (!) Werke prägt er heute unsere Vorstellung der damaligen Stadt Basel und ihrer Umgebung wie kein Zweiter.

Wahrscheinlich ein Selbstporträt von Emanuel Büchel als Bäcker. Nicht datiert und nicht signiert. ***Historisches Museum Basel***

Vom Bäckermeister zum Dessineur

Dabei war seine Karriere alles andere als vorgegeben und das Zeichnen war ihm nicht in die Wiege gelegt worden, denn er stammte aus einfachen Verhältnissen: Sein Vater war Hilfskraft im städtischen Basler Kaufhaus. Emanuel machte eine Lehre als Bäcker und schloss diese mit 18 Jahren ab. Danach begab er sich, wie damals üblich, auf eine dreijährige Gesellenwanderschaft. Zurück in Basel heiratete er Susanne Felber und stellte bei der Bäckerzunft den Antrag aufgenommen zu werden, da er «willens zu bachen» sei. Vermutlich betrieb er seine Bäckerei im Vaterhaus an der Steinentorstrasse. Mit seiner Frau hatte er im Laufe der Jahre zehn Kinder und das Geschäft als Bäcker scheint nicht einfach gewesen zu sein, denn er war mit seinen Backwaren auch als Hausierer unterwegs und übernahm zusätzlich das Amt des Torschliessers beim Steinentor.

1735 dann erschienen erste Ansichten von Pratteln, die er mit seinem Namen signierte «Em. Büchel ad vivum pinxit 1735» (nach dem Leben gemalt…). In dieser Zeit, über die nur wenig bekannt ist, setzte er offenbar vermehrt auf sein «zweites Standbein», die Malerei, und startete eine zweite, erfolgreiche berufliche Karriere als Zeichner. Denn bereits seine ersten heute noch greifbaren Werke zeigen den geübten Künstler – so auch die Fantasielandschaften, die Werke von damals berühmten Künstlern erkennen lassen, was zeigt, dass er mit zeitgenössischen Gemälden bestens vertraut war. Wer seine Zeichnungslehrer waren, ist unbekannt. 1741 war der Berufswechsel offenbar vollzogen, wie der Eintrag im Taufbuch von St. Alban als «Dessineur», Zeichner, zeigt.

Auftrag für die «Merkwürdigkeiten» von Daniel Bruckner

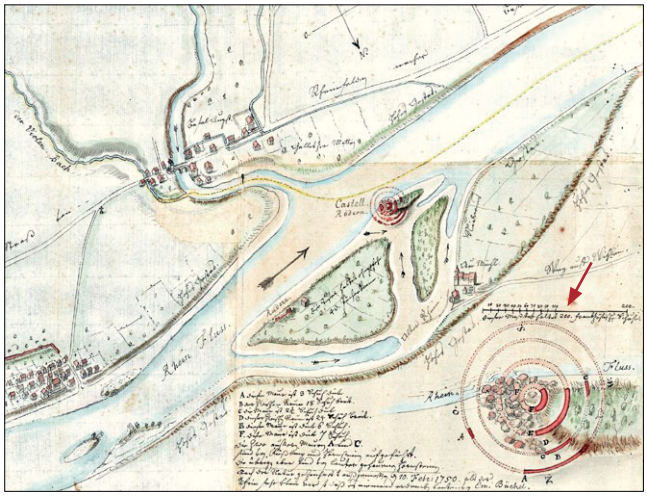
20 Jahre später dokumentierte Emanuel Büchel «die lange Mauer hinder dem Dorf Kayser Augst», heute als Kastellmauer von Kaiser Augst bekannt. Er hatte diese Ruine zwar bereits auf seinem Übersichtsplan von 1751 abgebildet, aber jetzt sollte sie für den 23. Band der Reihe «Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel» noch genauer vermessen, beschrieben und gezeichnet werden. Schliesslich war es das Ziel seines Auftraggebers Daniel Bruckner, alles über die Landschaft Basel Bekannte zusammenzutragen und sie in allen ihren Aspekten vorzustellen, mit ihrer Geschichte, ihrer Natur und ihrer Geografie. Mit diesem Ansatz stand diese 1748–1763 publizierte Bücherreihe ganz im Zeichen der Aufklärung und entsprach dem damaligen Zeitgeist: Sie erschien sogar fast zeitgleich mit der berühmten «Encyclopédie» von Denis Diderot und Jean-Baptiste le Rond d'Alembert, die das gesamte damalige Wissen sammeln und öffentlich zugänglich machen sollte!

Der Archivar und Autor Daniel Bruckner kannte den zwei Jahre älteren Emanuel Büchel spätestens seit 1748, als Bruckner in den Grossen Rat von Basel gewählt und sie so zu Amtskollegen in diesem Gremium wurden.

Aufnahme der 1761 sichtbaren Überreste der Kastellmauern von Kaiseraugst von Emanuel Büchel. Bleistift, mit Tusche reingezeichnet und laviert. Die bei der Vermessung festgestellte Anzahl Schritte schrieb Büchel fein säuberlich mit Bleistift in seinen Plan und überschrieb sie bei der Reinzeichnung mit Tusche. Dort, wo Büchel den höchsten Mauerteil einzeichnete, ist die Kastellmauer auch heute noch recht gut erhalten. Länge des Plans: 97 cm.
Staatsarchiv Basel-Stadt, Falk. Fb 7,5

**Die südwestliche Ecke des Kastells:
Ganz links der «Weg auf Kayseraugst», die heutige Dorfstrasse, die am Haus mit dem Strohdach vorbeiführt. Dieses Haus «sitzt» auf der westliche Kastellmauer, in einer Distanz von 50 Schritten zur Ecke des Kastells. Bei A das kleine Tor mit Büchels Beschreibung «Dieses Tor hat weder Gewände noch Bogenstück mehr».**

Bruckner und Büchel arbeiteten für die Feldaufnahmen eng zusammen, wie aus Dokumenten bekannt ist, und diese Zusammenarbeit war ein Glücksfall – vor allem auch für Bruckner: «Ich habe mich oft und viel bemühet mit meinem fleissigen und geschickten Zeichner Herrn Emanuel Büchel und anderer Beyhülfe die verschiedenen Grössen dieses Gemäuers auszumessen», schreibt er zu den Dokumentationsarbeiten im Theater von Augusta Raurica.



Ausschnitt aus einem aquarellierten Plan von Emanuel Büchel von 1750. Gezeigt wird links unten Kaiseraugst mit der Kastellmauer samt Tor. Über einem vergrösserten Ausschnitt der auf der Insel Gwerd festgestellten Mauerreste eines Rundgebäudes, zeichnete Büchel rechts unten (siehe Pfeil) einen Massstab mit der Beschriftung: «Dieser Massstab haltet 200 französische Schuhe».
Universitätsbibliothek Basel, A Lambda VI 23

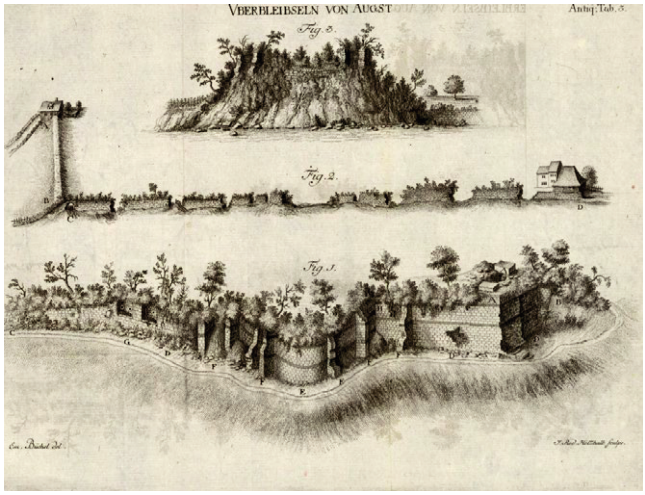
Die Vermessung der Kastellmauer

Wann genau Emanuel Büchel und Daniel Bruckner ins damals österreichische Kaiseraugst reisten, um die Kastellmauer zu dokumentieren, und wie viel Zeit dafür notwendig war, wissen wir nicht. Unsere Zeichnung ist zwar auf den 6. Juli 1761 datiert – da aber auch Büchels Aufnahme der Curia- und Basilicastützmauer auf den gleichen Tag fällt, zeigt dieses Datum vermutlich eher die Fertigstellung der Zeichnung an, als die Arbeit im Feld, denn die Dokumentation dieser beiden grossen Monumente war bestimmt nicht an einem einzigen Tag zu bewältigen. Büchel und Bruckner vermassen die südliche Kastellmauer in Länge, Breite und Höhe und dokumentierten die westliche Kastellmauer soweit sie damals erkennbar war. Dabei verwendeten sie für kürzere Strecken den französischen Schuh als Masseinheit, längere Strecken schritten sie ab und notierten die Anzahl Schritte im Plan.

Die Dokumentation von Emanuel Büchel

Emanuel Büchel zeichnete die Kastellmauer von Süden aus. Vermutlich stand er dafür in der Nähe der Landstrasse und hatte so freie Sicht auf die Mauer, die stellenweise auch als Dorfetter, politische Grenze zwischen dem Dorf und den «Matten» (den Weideflächen) diente. Leichthändig skizzierte

Das östliche Ende der südlichen Kastellmauer: In seiner Beschreibung oben auf dem Plan steht bei C «dieses Strohhaus stehet am Ende auf der Mauer».



Die von Johann Rudolf Holzhalb als Kupferstich umgesetzte Zeichnung von Emanuel Büchel im gedruckten 23. Band der Merkwürdigkeiten. Auf Massangaben, Himmelsrichtungen, Beschriftungen und die zeitgenössischen Wege wurde aus Platzgründen verzichtet.

er eine stark überwachsene Mauer mit zahlreichen Lücken, durch die Wege zu den als Gärten und Baumgärten genutzten Grundstücken nördlich der Mauer führen und an die manchmal auch Zäune anschliessen. Ein Fussweg führt der Mauer entlang bis zu den drei Gebäuden bei C und von dort aus schwungvoll nach Norden. In seiner schönen Handschrift beschreibt er oben auf dem Plan das Monument: «die äussere Lage des Mauerwerks zu beyden Seiten ist sehr selten oder fast gar nicht mehr anzutreffen, als dass man nur die Aussfüllung derselben antrifft [...], welche sehr unordentlich durcheinander gehet» und «ist gantz mit Gesträuch bewachsen, und von Hornstein aufgeführt, und mit vielem Pf(l)aster angefüllt». Die Beschreibung informiert uns darüber, dass bereits zu Büchels Zeiten die Mauerschalen der südlichen Kastellmauer grösstenteils fehlten und der Mauerkern offenlag. Er schreibt weiter, dass man die Mauer vom Dorf aus schlecht sehe, weil die Wiesen an die Mauer heranziehen würden, und dass die westliche Kastellmauer so überwachsen sei, dass sie den Anschein eines Walles mache und von ihrem Mauerwerk nur noch wenig zu sehen sei.

Auch das kleine Tor, das er auf seinem Plan mit A bezeichnet, wird von Emanuel Büchel zeichnerisch dokumentiert und im Text beschrieben: Es sei vorzeiten ein offener Durchgang gewesen, jetzt aber sei es mit Schutt gefüllt und mit einem Zaun verschlossen.

Die Beschreibung von Daniel Bruckner

Während Büchel die damals noch sichtbaren Überreste des Kastells zeichnete und beschrieb, äusserte sich Daniel Bruckner eher resigniert: «Das gerade Mauerwerk hat nichts besonderes; solches wird dennoch zu einer vollkommenen Kenntnis der Sache [...] deutlich vorgestellet», die Kastellmauer wird offenbar vor allem der Vollständigkeit halber aufgeführt. So sieht sie im gedruckten Werk denn auch aus, auf einem ausfaltbaren Blatt, schmal eingepasst zwischen den Ruinen des Rundbaus auf der Insel Gwerd und denen der Curia- und Basilicamauern. Für die Publikation in den «Merkwürdigkeiten» musste Emanuel Büchels grossformatiger Plan vom Zürcher Kupferstecher Johann Rudolf Holzhalb um etwa zwei Drittel verkleinert werden. Dies war nicht möglich, ohne den Plan stark zu vereinfachen und so wurde beispielsweise auf die Wiedergabe der Masse, der Himmelsrichtungen, der Wege und der Beschriftungen verzichtet. Bemerkenswert ist, dass Daniel Bruckner auch in seinem Text Büchels Beschreibung der Mauer nicht vollständig übernimmt. Der Historiker wählt aus und priorisiert. So verliert Bruckner beispielsweise kein Wort

über das kleine Tor in der Mauer, obwohl es auch auf dem Kupferstich abgebildet ist. Dafür bringt er sein historisches Wissen ein und nennt einen möglichen Grund für die teilweise Zerstörung der Mauer: Er ergänzt sein Manuskript nämlich durch den Hinweis, dass die Mauer während des Dreissigjährigen Krieges von den Kaiserlichen zerstört worden sei, damit sie den angreifenden Franzosen nicht als Verschanzung dienen konnte. Und Bruckner gibt, zusätzlich zur Länge von 320 Schritten, die mit Büchels Angabe genau übereinstimmt, auch die noch erhaltene Höhe des Bauwerks an: «von ungleicher Höhe bis zu 10 Schuhen», was umgerechnet 3,24 Metern entspricht.

Was zeigt uns Büchels Plan?

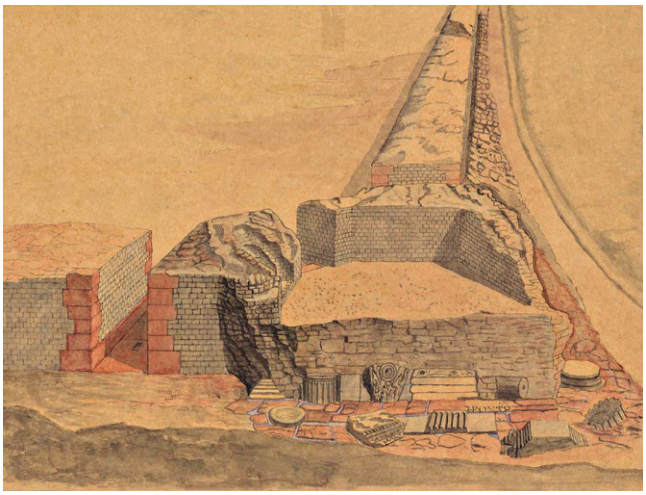
Dank verschiedenen Ausgrabungen wissen wir heute, dass die auf Emanuel Büchels Plan dargestellten Lücken in der Mauer die Standorte der Wehrtürme und des Südtores des Kastells markieren. Denn die Fundamente dieser Mauerabschnitte bestanden ursprünglich aus Sandstein- und Muschelkalkquadern, die offenbar schon vor Büchels Zeit grossflächig herausgerissen und zur Wiederverwendung abtransportiert worden waren.

Die von Büchel und Bruckner aufgeführte Mauerdicke von 3–4 Schuh, umgerechnet ca. 0,97–1,3 Metern, sowie die von Bruckner genannte Mauerhöhe von wenig mehr als 3 Metern und die auf dem Plan zwischen Fussweg und Mauer eingezeichnete Böschung lassen darauf schliessen, dass von der Kastellmauer damals nur die Abbruchkrone zu sehen war. Ausgrabungen hatten noch nicht stattgefunden, denn wie wir unterdessen wissen, ist die Mauer eigentlich bis zu 4 Meter dick und durch das Abgraben heute 4,5 Meter hoch.

Die bei der westlichen Kastellmauer eingezeichnete Distanz von 50 Schritten bis zum Haus mit dem Strohdach B, dessen Standort wir kennen, da seine letzten Reste erst in den 1950er Jahren abgebrochen worden sind, erlauben es, Büchels Schrittlänge auf ca. 80 cm zu schätzen. Folglich müssten die auf dem Plan verzeichneten 320 Schritt für die Länge der Südmauer ungefähr 256 Metern entsprechen. Trägt man diese Distanz auf einer Grundrisskarte ab, wird erkennbar, dass es sich bei den von Emanuel Büchel am Ostende der Mauer festgehaltenen Gebäuden um die Häuser am Heidemurweg 43–47 handelt. Die Grundstücksgrenzen und Bauvolumen sind übrigens heute noch erkennbar und für das letzte Gebäude trifft Büchels Beschreibung «dieses Strohhaus stehet am Ende auf der Mauer» exakt zu. Die Ruinen des südöstlichen Eckturms waren schon damals nicht mehr sichtbar, der Fussweg zeigt aber durch seinen Bogen an, dass der traditionelle Weg um den Turm herumgeführt haben muss.

Was das kleine Tor in der Mauer angeht, so könnte es sich dabei um eine Pforte handeln, die bereits auf römische Zeit zurückgeht, denn Emanuel Büchels Bemerkung bei A «dieses Tor hat weder Gewände noch Bogenstück mehr» bedeutet wohl, dass der für seine präzisen Beobachtungen bekannte Zeichner diesen Durchgang als seit der Antike bestehendes Tor interpretierte. Dass aber Daniel Bruckner in seinem Text überhaupt nicht darauf eingeht, lässt vermuten, dass der Historiker diese Beobachtung nicht für wichtig hielt. Auf jeden Fall fällt auf, dass damals kein Weg mehr zum Törchen führte und es offenbar schon länger nicht mehr in Gebrauch war. Wahrscheinlich dürfen wir in diesem Durchgang einen frühen Nachweis für die damals noch besser erhaltene römische Pforte sehen, die erst 79 Jahre später vollständig freigelegt und von Johann Jakob Neustück dokumentiert worden ist. Zu dieser Zeit war ihr oberer Abschluss allerdings bereits eingestürzt und sie taucht deshalb auf Neustücks Aquarell nicht mehr auf. ■

Grundrissplan der heute bekannten Mauern des Kastells von Kaiseragust (rot) und der gemessenen Strecken (blau). Bei den Gebäuden, die Emanuel Büchel am Ostende der Mauer dokumentierte, muss es sich um die Häuser am Heidenmurweg 43–47 handeln.
Plan aus geoview.bl.ch



Die Pforte in der südlichen Kastellmauer (hinter dem Eckturm erkennbar), dargestellt von Johann Jakob Neustück 1840 (Kopie durch Theophil Burckhardt-Biedermann 1881). Die Pforte durch die westliche Kastellmauer war zu Büchels Zeiten noch nicht ausgegraben.
Archiv Augusta Raurica